

Info-Blättle Nov. 2013

Für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Engagierte und Interessierte!

Evangelischer
Kirchenbezirk
Ravensburg

Themenheft Flüchtlinge

Rosen für die Flüchtlinge – auf den Särgen

*„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.“
Mt 25,40*

Die Bilder gehen mir nicht aus dem Kopf: Reihen von Särgen in einem Hangar auf der Mittelmeerinsel Lampedusa, davor in der ersten Reihe eine Anzahl von weißen Kindersärgen. In diesen Särgen befanden sich die Leichname der Menschen, die in der Nacht vom 3. Oktober beim Versuch, nach Europa zu gelangen, 500 Meter vor dem rettenden Ufer Lampedusas jämmerlich ertrunken sind.

Das Entsetzen über diese Katastrophe war groß. Ein Aufschrei der Empörung ging durchs christliche Europa. Der EU-Kommissionspräsident Manuel Barroso und der italienische Ministerpräsident Enrico Letta ließen es sich nicht nehmen, die Toten im Hangar zu besuchen. In Anwesenheit von Kamerateams aus aller Welt legten sie medienwirksam Kränze nieder oder rückten die auf den Särgen abgelegten Blumen zurecht. Wie formulierte ein Blocker im Internet treffend: Europa empfängt die afrikanischen Flüchtlinge mit Rosen – auf ihren Särgen. Wie verlogen solche Gesten sind, zeigt folgender Sachverhalt: Den Ertrunkenen in ihren Särgen wurde ein Staatsbegräbnis zuteil. Den Überlebenden wird der Prozess gemacht. Wegen illegaler Einrei-

se drohen ihnen Geldstrafen und Abschiebung. Dazu passt die zynische Tatsache, dass die Säрге der Toten aus besserem Holz bestanden als die Boote, mit denen sie die gefährliche Fahrt übers Meer wagten.

Viele der Ertrunkenen hätten gerettet werden können. Als ihr brennendes Boot kenterte und über 300 Menschen in den Fluten des Meeres ertranken, waren Fischerboote in der Nähe. Doch ihnen ist es verboten, in Seenot geratenen Flüchtlingen zu helfen. Ihnen droht eine Anklage wegen Beihilfe zur illegalen Einreise, beziehungsweise eine Anklage wegen Schleuserei, wie dem Kapitän einer internationalen Hilfsorganisation, dessen Boot beschlagnahmt wurde, und der zunächst für einige Tage in U-Haft saß, bis er gegen Kautions wieder auf freien Fuß kam. Selbst wenn diejenigen, die helfen, später in einem Prozess freigesprochen werden, wird ihnen durch den zum Teil monatelangen Entzug ihrer Boote die Lebensgrundlage genommen.

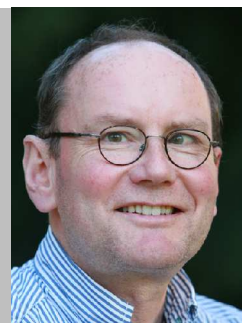
Manche Fischer haben sich über dieses Verbot hinweggesetzt. Sie taten, was ihnen ihr Gewissen gebot, und retteten Menschen. Auch Papst Franziskus rief dazu auf, den Flüchtlingen aus Afrika ohne Rücksicht auf die bestehende Gesetzeslage zu helfen. In einer Talkshow meinte dazu der Chefredakteur einer großen Schweizer Zeitung, Roger Köppel, der

Papst würde sich damit über bestehende Gesetze hinwegsetzen. Das sei ein Aufruf zu illegalen Handlungen. Mich erinnert eine solche Haltung an eine Chorfolge aus der Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach, in der es heißt: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muss er sterben“ (Jh 19,7). Diese Haltung hat Jesus ans Kreuz gebracht.

Wenn der Friedensnobelpreisträger Europa, der so viel auf seine humanistische Tradition und demokratische Kultur hält, sich nicht immer mehr von seinen Werten verabschieden will, muss er seine Flüchtlingspolitik radikal überdenken. Die Werte Europas ruhen zu wesentlichen Teilen auf der Botschaft des Jesus von Nazareth, und der sagt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.“

Jörg Scheerer

Jörg Scheerer ist Pfarrer in Kißlegg und im Kirchenbezirk zuständig für Asylfragen.



„Die Hilfsbereitschaft ist spürbar angestiegen“

Doch auch Vorbehalte gegenüber den Neuankömmlingen sind da

Diana E. Raedler leitet das Dezernat für Arbeit und Soziales im Landkreis Ravensburg. Zu ihrer Aufgabe gehört auch die Unterbringung, Versorgung und Integration von Aussiedlern, Flüchtlingen und Migranten. Im Gespräch mit Barbara Waldvogel erläutert die Dezernatsleiterin die momentane Situation angesichts der Flüchtlingswelle. Ihre Erfahrungen sind teilweise sehr positiv, teilweise könnten sie sich auch noch mehr Unterstützung vonseiten der Kommunen vorstellen.

Kann der Landkreis die neue Sensibilität in der Bevölkerung durch das Drama vor Lampedusa nutzen, um Widerstände gegen die Unterbringung von Flüchtlingen umzuwandeln?

Diana Raedler: Durch die breite Berichterstattung über die Flüchtlingsschicksale ist die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung spürbar angestiegen. Wir bekommen viele positive Rückmeldungen, auch was Unterkünfte betrifft. Es ist also grundsätzlich eine große Offenheit bei diesem Thema festzustellen. Aber es gibt natürlich auch Vorbehalte. Die Angst vor Überfremdung, die Sorge um sozialen Frieden und soziale Gerechtigkeit – diese Befindlichkeiten sind durchaus vorhanden.

Wie sieht die weitere Planung für die Unterbringung der Flüchtlinge aus?

Es sind ja deutlich mehr Flüchtlinge gekommen als erwartet, einfach aufgrund des weltpolitischen Geschehens. Wir lancieren schon seit zwei Jahren Aufrufe, dass wir Unterkünfte benötigen. Diese sind in der Vergangenheit aber nicht immer ernstgenommen worden. Jetzt, da die Menschen hier sind, haben wir uns sehr offensiv an die Kommunen, aber auch an die Bevölkerung gewandt. Was Unterkünfte betrifft, bekommen wir auch viele Rückmeldungen. Aber nicht alle Angebote sind geeignet. Wir brauchen zum Beispiel wenigstens eine Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr, weil die Leute ja kein Auto haben.

Was halten Sie von einer dezentralen Unterbringung?

Wir bringen die Flüchtlinge ja dezentral unter, aber das muss auch praktisch funktionieren. Wir haben die Menschen ja auch zu betreuen. Gerade in der Anfangszeit bedürfen sie einer intensiveren Begleitung.

Welche fachliche Begleitung bietet der Landkreis den Kommunen an?

Sozialarbeiter des Landkreises arbeiten in Kooperation mit einzelnen freien Trägern. Aber es gibt auch eine Betreuung durch Ehrenamtliche. Da haben sich erfreulicherweise einige Gruppen zusammengefunden. Die Zusammenarbeit mit den freien Trägern, wie zum Beispiel dem Dornahof bei Altshausen, klappt sehr gut. Sie wird aber jetzt erst wirklich aufgestellt, weil die Unterkünfte erst nach und nach entstehen.

Ist der Landkreis von der Flüchtlingswelle kalt erwischt worden?

Nein, wir haben die Aufgabe der Unterbringung sehr kontinuierlich verfolgt, aber in der Vergangenheit war der Druck deutlich geringer als die Abwehr. Wir können ja nicht irgendwo einfach eine Unterkunft einrichten. Die Baurechtsbehörde vor Ort stellt baurechtliche Anforderungen. Dann gibt es die Nutzungsänderung, die einem Genehmigungsverfahren unterliegt. Da sind etliche Hürden, die man erst einmal überwinden muss.

Gab es auch vonseiten der Kommunen nicht auch die Haltung: Bei uns nicht. Sucht doch in der Nachbargemeinde eine Unterkunft für die Flüchtlinge?

Natürlich. Es gibt Städte und Gemeinden, die haben von Anfang an sehr gut mitgearbeitet, wie etwa Ravensburg und Weingarten, aber auch Leutkirch und Isny. Manche Orte haben etwas länger gebraucht, sind aber jetzt sehr engagiert dabei, zum Beispiel Horgenzell und Wilhelmsdorf. Aber manche Kommunen sind nach wie vor sehr zurückhaltend.

Welche Erwartungen hat der Landkreis an die Kirchen und ihre diakonischen Einrichtungen?

Wir wünschen uns bei dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe Unterstützung bei der Bereitstellung von Immobilien, aber auch, was Begleitung und Betreuung anbelangt. Integration kann nur zusammen mit der Bevölkerung gelingen. Man darf dabei aber nicht nur die Belange der Flüchtlinge sehen, man muss auch die Bevölkerung vor Ort mitnehmen. Da kann Kirche ihren Beitrag leisten.

Sehen Sie angesichts der Flüchtlinge eine Chance für den Landkreis?

Zum einen machen diese Schicksale deutlich, wie gut es uns geht und dass dies nicht selbstverständlich ist. Diese Flüchtlinge werden natürlich zur kulturellen Vielfalt beitragen. Als Arbeitskräfte können wir sie vorerst nicht willkommen heißen, da sie ja nicht sofort arbeiten dürfen. Das ist ein Handicap für alle Beteiligten. Da wäre der Gesetzgeber gefragt, etwas zu ändern.

Zahlen und Fakten

Dem Landkreis Ravensburg sind inzwischen 448 Flüchtlinge zugeteilt worden. Davon sind jeweils ungefähr 100 in Ravensburg und Isny, aber auch in Leutkirch, Weingarten, Wilhelmskirch, Wilhelmsdorf, Grünkraut und Ringgenweiler sind Unterkünfte bezogen worden.

Die Juristin **Diana E. Raedler** ist gebürtige Ravensburgerin. Seit 2000 leitet sie im Landratsamt das Dezernat für Arbeit und Soziales.





Die ehemalige Reha-Klinik des Stephanuswerks in Isny bietet jetzt 107 Plätze als Erstunterkunft für Flüchtlinge.

Foto: bawa

Eine erste Bleibe für die Heimatlosen

Wie wichtig die Arbeit der Helferkreise bei der Betreuung der Flüchtlinge ist, zeigen zwei Beispiele aus Leutkirch und Isny.

Wenn die pensionierte Lehrerin Priska Wunden vom Helferkreis in Leutkirch die Gemeinschaftsunterkünfte für Asylbewerber in der Studentenstraße besucht, wird sie herzlich begrüßt, in die Zimmer gebeten und als Gast mit Saft oder Tee bewirtet. Sie ist bekannt und sie kennt die Schicksale der afghanischen Sikhs, der iranischen Bahais, der muslimischen Tschetschenen und der christlichen Georgier, die nach teilweise langen und beschwerlichen Fluchtwegen hier eine erste Zuflucht gefunden haben. Insgesamt 32 Plätze bietet das Haus. Zugeteilt werden pro Person viereinhalb Quadratmeter plus Gemeinschaftsküche und gemeinschaftliche Sanitäranlagen. Das sieht dann so aus, dass sich vier Personen einen Raum teilen. Zählt die Familie fünf Köpfe, dann kommt noch ein kleines Zimmerchen dazu. Es soll für die Flüchtlinge auch nur eine Übergangslösung sein, bis die Landesaufnahmestelle in Karlsruhe entschieden hat, ob sie Asyl erhalten, geduldet werden oder wieder ausreisen müssen. Aber manche harren hier schon 16 Monate aus, weil es mit ihrem Asylantrag nicht vorwärts geht.

Der vom Landratsamt eingesetzte Sozialarbeiter Klaus Behringer kommt zweimal wöchentlich vorbei und ist Ansprechpartner für die Bewohner. Aber seine Zeit ist knapp bemessen, da er für mehrere Ein-

richtungen zuständig ist. Deshalb ist das Engagement der Helferkreise vor Ort so wichtig. „Was bedeutet eine Steuer-ID?“ „Wann bekommen wir Winterkleidung?“ „Warum muss ich mit meinem Baby zum Kinderarzt?“ „Wann meldet sich der Vermieter unserer neuen Wohnung?“ „Kann unser Kind in den Kindergarten?“ Es sind viele, auch immer wiederkehrende Fragen, die auf die Mitglieder in den Helferkreise einströmen, oft in sehr gebrochenem Deutsch, selten in Englisch, manchmal braucht es gar einen Dolmetscher. Vor allem aber vermitteln die Ehrenamtlichen den Heimatlosen das Gefühl, dass sich jemand nicht nur von Amts wegen für sie interessiert.

Während in Leutkirch schon 1999 Kosovoflüchtlinge zu betreuen waren und seit dieser Zeit auch ein Helferkreis besteht, ist die Situation in Isny noch relativ neu. Vor einem Jahr trafen dort die ersten Flüchtlinge ein, nachdem der Landkreis vom Stephanuswerk ein großes, leer stehendes Gebäude der ehemaligen Reha-Klinik mit inzwischen 107 Plätzen mieten konnte. Die Stadt initiierte sofort einen Helferkreis, und Bürgermeister Rainer Magenreuter übernahm die Schirmherrschaft. Die evangelische Kirchengemeinde stellte im Paul-Fagius-Haus einen Raum zur Verfügung, in dem die Flüchtlinge mit ihren Kindern zu Spiel- und Bastelnachmittagen eingeladen wurden. Nachdem

die ersten Hürden überwunden waren, lief das Programm im Winter sehr gut.

„Die Nachmittage haben auch sehr viel Spaß gemacht“, sagt die Apothekerin Susanne Bolender, wünscht sich aber, dass sich neben den 15 Mitarbeitern im Helferkreis noch mehr Menschen für diese Arbeit erwärmen. „Auch unsere Kinder und Jugendlichen können von diesen Kontakten profitieren“, ist sie überzeugt. Für wünschenswert hält sie eine ständige Einrichtung, die an einem festen Termin geöffnet ist und den Flüchtlingen neben einer Begegnung bei Kaffee und Tee auch Hilfen beim Bewältigen von Alltagsfragen bietet.

„Es ist wichtig, dass die Menschen auch aus dem Heim herauskommen“.

Susanne Bolender,
Mitglied im Helferkreis in Isny

Koordiniert und betreut werden in Isny die Helfer von Pastoralassistentin Catharina Buck und Ordnungsamtsleiterin Verena Evers. In ihrem Büro stapeln sich gerade Schulranzen für die Flüchtlingskinder, die eine Vorbereitungsklasse besuchen. Catharina Buck kann einen Teil ihres Dienstes in der Seelsorgeeinheit Isny den Menschen in der Erstunterkunft widmen, und das macht sie in ökumenischer Offenheit und mit dem Bewusstsein, dass Kirche hier einen caritativ-diakonischen Auftrag hat. In Isny, das als kleines Allgäustädtchen vergleichsweise viele Flüchtlinge aufnimmt, scheint das Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen jedenfalls aufzugehen: Probleme sind marginal – trotz der versuchten Hetze auf facebook. *Barbara Waldvogel*

Rückkehr in eine vertraute Umgebung

Bis 2007 war Stefan Brückner bereits Pfarrer in Mochenwangen. Nun freut er sich, als Pfarrer in Eschach wieder in der Region wirken zu können. Nach sechs Jahren im Sonderpfarramt wird Brückner am 15. Dezember offiziell in sein Amt in der Lukaskirche Oberhofen eingeführt.

Noch arbeitet der Theologe innerhalb eines befristeten Sonderpfarramts in zweierlei Bereichen als Studienleiter: An der Evangelischen Akademie Bad Boll ist er im Fachdienst „Akademie für Führung und Verantwortung“ als Coach, Moderator und Begleiter von zivilgesellschaftlichen und kommunalen Projekten tätig. Außerdem bekleidet er am Pfarrseminar der Evangelischen Landeskirche in Würt-



Freut sich auf die Gemeinde in Eschach: Pfarrer Stefan Brückner. Hier mit seiner Frau Eva Seitz-Brückner, Sohn Gabriel und den Töchtern Nora und Leonie (von rechts). Foto: pr

temberg eine Dozentenstelle in der Vikarsausbildung.

Anfang Dezember wird Stefan Brückner zusammen mit seiner Frau Eva Seitz-Brückner, die Buchhändlerin bei „Ravens-

Buch“ ist, ins Pfarrhaus Oberhofen einziehen. Die Kinder Gabriel und Nora sind noch im Studium beziehungsweise Praktikum, Leonie dagegen ist bereits berufstätig. (knö)

Von Isny zum Federsee



„Der Abschied von Isny ist mir sehr schwergefallen“, sagt Amrei Kleih. Vor drei Jahren hatte sie dort die Sonderpfarrstelle Kinikseelsorge angetreten, doch musste sie vom

ersten Tag ihrer Beschäftigung an miterleben, wie der Betrieb des im Bestand immer weiter reduzierten Krankenhauses auf der Kippe stand. Als es dann auch im Bereich der diakonischen Einrichtungen zu verschiedenen Einschmelzungen kam, erschienen ihr die längerfristigen beruflichen Perspektiven doch sehr begrenzt. Obwohl ihre seelsorgerliche Arbeit in den diakonischen Einrichtungen, wie etwa dem Altenheim Sonnenhalde, sehr geschätzt wurde, entschloss sich die 56-jährige Theologin schließlich zum Stellenwechsel. So ist sie seit Oktober dieses Jahres als Kur- und Klinikseelsorgerin in der Schloss- und der Federseeklinik in Bad Buchau tätig. Sie nimmt dort die seelsorgerlichen Aufgaben zusammen mit dem katholischen Diakon Hans-Jürgen Hirschle wahr. Ihr Wohnsitz bleibt aber Leutkirch – der Weg zur Arbeit ist damit auf 50 Kilometer angewachsen. Aber Zeit fürs Radfahren bleibt trotzdem noch: In der Mittagspause mal schnell die 16 Kilometer um den Federsee radeln, das bedeutet für sie Erholung pur. (bawa)

Neustart als Supervisor



Mit 55 Jahren zählen manche schon die Jahre bis zum Ruhestand. Nicht so Pfarrer Wolfgang Rapp. Nach sechs Jahren verabschiedet sich der

Theologe zum Jahresende von seiner Dienststelle Weingarten III – dazu gehören das Gemeindezentrum in Berg und der Gemeindebezirk

„Untere Breite“ in Weingarten –, um in Zukunft als freiberuflicher Supervisor tätig zu sein. „Diese Entscheidung hat nichts mit der Gemeinde zu tun“, betont Rapp, der gerne in seinem Bezirk tätig war, das Pfarrersteam schätzte und deshalb auch aus Rücksicht auf seine Kollegen erst nach den arbeitsintensiven Weihnachtsfeiertagen seinen Dienst beendet.

Nach der offiziellen Verabschiedung am 12. Januar in Berg befindet sich Rapps neues Zuhause in Scheidegg, wo seine Frau Eva Rapp-Teichert eine Filiale ihrer Lindauer Psychotherapie-Praxis eröffnet. Doch damit nicht genug: Seit einigen Jahren besitzen die Rapps in der Nähe des Lago Maggiore auf 1600 Metern Höhe eine Alpe, die nur zu Fuß zu erreichen ist. Diese haben sie in den letzten Jahren ausgebaut. In den Sommermonaten soll sie unter Rapps Leitung als Auszeitheim dienen. (bawa)

Ein Diakon fürs ejw



David Scherger ist der neue Jugendreferent im ejw-Team in Ravensburg. Der 33-Jährige wird sich vor allem der Arbeit mit Kindern widmen. Dem

Info-Blättle leitete er folgende Biografie zu: „Ich bin gebürtig aus Hannover und habe dort nach dem Abitur und Zivildienst auch mein Studium an der Ev. Fachhochschule 2006 abgeschlossen. Im Ev. Stadtjugenddienst Hannover absolvierte ich dann mein integriertes Berufspraktikum, das ich mit der staatlichen und kirchlichen Anerkennung zum Sozialpädagogen/Sozialarbeiter und zum Diakon/Religionspädagogen Ende 2007 beendete. Meine ersten Berufserfahrungen sammelte ich von 2008 bis 2012 als Diakon in Suhlendorf. Mit einer halben Stelle organisierte ich die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen in der Kirchengemeinde. Dazu zählten viele Angebote wie regelmäßige Kindergruppen, Kinderbibeltage, Kinderferienkirchen, Jugendfreizeiten sowie der Kindergottesdienst. Mit weiteren 50 Prozent leitete ich das örtliche Jugendzentrum. Zuletzt war ich befristet auf einer Elternzeitvertretungsstelle im Michaeliskloster als Referent für den Kindergottesdienst der Hannoverschen Landeskirche tätig.“